

Alexander Rudolph

Einige Überlegungen zu mediävistischen Perspektiven der Lyriktheorie

Abstract

Starting from the observation that in German medieval studies Middle High German lyric forms are studied primarily from the perspective of their specific features and their alterity – often with a focus on the specific conditions of production and reception of the medieval texts, this article attempts to build a bridge to systematic and cross-epochal lyric theory. From this per-

spective, certain features of this alterity, including not only the formulaic and artificial nature of the lyrical language and the discursive traits of ›Sangspruchdichtung‹ or sacred poetry, but also the ›inconstancy‹ of textual transmission, are examined with a view to their potential links to modern lyric theory.

1.

Zwischen der mediävistischen Literaturwissenschaft und der allgemeinen Lyriktheorie, die in jüngerer Zeit unter dem Schlagwort der ›Lyrikologie‹ neue Impulse erfährt,¹ gab es in den vergangenen Jahrzehnten nur wenig Berührungspunkte. Begründen lässt sich dies zunächst mit dem Umstand, dass die Lyriktheorie innerhalb der germanistischen Literaturtheorie bekanntlich einen weit weniger prominenten Platz einnimmt als insbesondere die Narratologie, deren Termini und Theoreme auch in der Mediävistik breit rezipiert und mitgeprägt werden.² Die Literaturwissenschaft weist in diesem Aspekt Parallelen zum deutschsprachigen Buchmarkt und Literaturbetrieb auf, wo ein großer Teil der Aufmerksamkeit der Gattung des Romans gilt. Da innerhalb der Mediävistik die Lyrik jedoch in Forschung wie Lehre einen wichtigen Platz einnimmt und neben der lange Zeit vorherrschenden Fokussierung auf den Minnesang auch der Sangspruch und verschiedene Formen geistlicher Lyrik zunehmend prominenter in den Blick geraten,³ vermag die allgemeine Zurückhaltung

1 Vgl. insb. Hillebrandt et al. (2019); Hillebrandt et al. (2021).

2 Vgl. konzeptuell hierzu etwa die Sammelbände Haferland und Meyer (2010) sowie von Contzen und Kragl (2018). Zum Verhältnis von Lyriktheorie und Narratologie vgl. Bleumer und Emmelius (2011).

3 Vgl. einerseits Runow (2014), der noch die nachrangige Wahrnehmung des Sangspruchs diskutiert, und stellvertretend für die vermehrten Forschungsbemühungen im Bereich Sangspruch das unlängst erschienene Handbuch Klein et al. (2019) sowie im Bereich der geistlichen Lyrik Sammelbände wie Kraß und Standke (2020).

gegenüber der Lyriktheorie im Besonderen nur unzureichend zu erklären, weshalb systematische Ansätze der Lyriktheorie in der Mediävistik nur selten im erweiterten Bezugshorizont stehen. Hier sind hauptsächlich zwei weitere Gründe anzuführen, von denen einer die mediävistischen, einer die lyriktheoretischen Forschungsparadigmen betrifft.

Auf mediävistischer Seite wird unter dem Begriff der Lyrik gattungssystematisch jener Teil der Dichtung gefasst, der strophisch, sangbar und verhältnismäßig kurz ist – Letzteres im Gegensatz insbesondere zu Heldenepik, höfischem Roman und kürzeren Erzählungen wie Maeren, die ebenfalls in Versen und gereimt verfasst sind. Unterteilt wird dabei einerseits in weltliche und geistliche Lyrik und andererseits in die drei Hauptgattungen Minnesang, Sangspruch (thematisch offene Lyrik mit zumeist konstatierend-belehrender Sprechhaltung) und Leich (thematisch offene, formal komplexere Langgedichte). Diese gemeinsam als Teil dessen aufzufassen, was mittelhochdeutsche ›Lyrik‹ konstituiert, liegt nicht nur aus formalen Gründen nahe, sondern auch, da Minnesang, Sangspruch und Leich in prominenten Sammelhandschriften wie dem *Codex Manesse* zusammen überliefert wurden, teils von denselben Autoren stammen und jeweils primär sangbare Dichtung darstellen, zu der teilweise auch Melodien überliefert sind. Was in der germanistischen Mediävistik für gewöhnlich als Lyrik untersucht wird, sind somit Texte, die auch und vor allem für den gesanglichen Vortrag bestimmt waren. Man hat sie sich in der Performanz als (den uns häufig einzig überlieferten) Teil einer literarischen Praxis vorzustellen, die auch durch außertextuelle Elemente geprägt war.⁴

Der Terminus ›Lyrik‹ ist indes keiner, der den historischen Quellen eigen wäre. Ebenso ist in der mittelhochdeutschen Literatur keine eigene Gattungspoetik der Lyrik tradiert. Insofern die Verwendung von ›Lyrik‹ als Oberbegriff für unterschiedliche Formen der Dichtung erst ab der italienischen Renaissancepoetik begegnet (vgl. dazu Hempfer 2008, 44–51), überträgt der Terminus also jüngere Vorstellungen von literarischen Genera, von denen insbesondere die in der Goethezeit geprägte Gattungstrias von Lyrik, Epik und Dramatik (vgl. Goethe 1994, 206) bis heute wirkmächtig ist, auf ältere Formen der Dichtung. Wenn es gleichwohl Usus ist, Minnesang, Sangspruch, Leich und Formen des geistlichen Lieds unter dem Oberbegriff ›Lyrik‹ zusammenzufassen, birgt dies die Herausforderung, moderne Gattungsvorstellungen und historische Praxis zu differenzieren.

In der germanistischen Mediävistik steht die Vergleichbarkeit der mittelhochdeutschen Lyrikformen mit der Lyrik anderer Epochen deshalb weniger im Fokus als ihre Besonderheiten und ihre Alterität.⁵ Wurden in der frühen germanistischen Forschung noch ahistorische Parallelisierungen von Stauferzeit und Goethezeit vorgenommen, die dem Anliegen einer nationalen Literaturgeschichtsschreibung verpflichtet waren (vgl. Keller 2018, 43), betont die jüngere mediävistische Forschung die spezifischen Produkti-

4 Vgl. zur Differenzierung jüngst Reichlin (2021, 248), die erläutert, inwiefern »von einem Nebeneinander verschiedener Darbietungsformen« auszugehen ist.

5 Vgl. einführend und perspektivierend zum Forschungsparadigma der Alterität in der germanistischen Mediävistik Becker und Mohr (2012).

ons- und Rezeptionsbedingungen der mittelalterlichen Texte. Im Zuge dessen standen in den vergangenen Jahrzehnten vorrangig Fragen der Materialität und Medialität der mittelhochdeutschen Lyrik im Zentrum des Erkenntnisinteresses. Sie betrafen u.a. die Performativität der Texte und die Relevanz der Pragmatik für ihre Semantik,⁶ die Rollenhaftigkeit der Sprechpositionen (im Gegensatz zur sogenannten ›Erlebnislyrik‹)⁷ sowie die ›Unfestigkeit‹ der Texte in der Überlieferung, ihre Varianz und *mouvance*.⁸ Die mediävistische Lyrikforschung hat hier wesentliche Voraussetzungen dafür geschaffen, die Herausforderungen einer systematischen und epochenübergreifenden Lyriktheorie differenzierter beurteilen zu können. Ansätze dazu, systematische Entwürfe ihrerseits aus historischer Perspektive zu entwickeln, wurden hingegen kaum verfolgt.⁹

Es verhält sich komplementär dazu, dass die vorliegenden Entwürfe zu einer systematischen Lyriktheorie die mittelalterliche Lyrik häufig nur unzureichend mitbedenken. Beate Kellner hat in ihrer Monographie *Spiel der Liebe im Minnesang* in einem Durchgang durch prägende Lyrikbestimmungen konstatiert, dass sich »[i]m Blick auf die Geltung moderner systematischer Lyriktheorien für ältere Epochen [...] das Problem [stellt], dass diese (fast) ausschließlich an neuerer Literatur entwickelt sind und daher auch in einem Zirkelschluss oft nur für diese geeignet zu sein scheinen« (Kellner 2018, 40). Als prominentes Beispiel hierfür lässt sich die im deutschsprachigen Raum einflussreiche, wenn auch nicht unumstrittene Lyrikdefinition von Dieter Lamping anführen, die besagt, dass Lyrik ›Einzelrede in Versen‹ sei (Lamping 2000 [1989], 63). Lampings Ansatz, die Gattung auf der Basis möglichst objektivierbarer formaler Eigenheiten zu definieren, basiert zwar u.a. auf einer auch aus mediävistischer Perspektive angebrachten Kritik an der überaus wirkmächtigen Subjektivitätstheorie (vgl. Lamping 2000 [1989], 56–57), die Lyrik als Artikulation subjektiver Stimmungen auffasst.¹⁰ Sie verlagert das Problem, dass als universelle Bestimmung fungieren soll, was nur gewisse Lyriktraditionen kennzeichnet, allerdings von der einen auf die anderen Ebene. So ist nicht nur das Verskriterium auch in der mittelalterlichen Literatur nachgerade keines, das zur Unterscheidung von Lyrik und Epik hinreicht. Auch lässt sich das Kriterium der Einzelrede etwa auf den Minnesang mitnichten applizieren, da mit dem Tagelied, dem Wechsel und dem Dialoglied ganze Subgenera der mittelhochdeutschen Liebeslyrik auf Wechselrede basieren.¹¹

6 Vgl. wegweisend Kuhn (1969 [1968]), Warning (1997 [1979]) sowie den Sammelband Müller (1996).

7 Vgl. grundlegend zum Begriff der ›Rolle‹ Grubmüller (1986).

8 Die germanistischen Beiträge bauen in der Begrifflichkeit von *mouvance* und *variance* auf Zumthor (1972) auf. Vgl. einführend zur Varianz als Forschungsparadigma und Phänomen Eikelmann und Pachurka (2021).

9 Vgl. diesbezüglich aber auch die Ausführungen unten unter 3. sowie die Angaben in Anm. 13.

10 Vgl. grundlegend Hegel (2000 [1838]) sowie zum Konzept der ›Stimmung‹ insbesondere Staiger (2000 [1952]).

11 Mit ähnlichen Argumenten ist auch die Definition von Burdorf (2015 [1995]) aus mediävistischer Perspektive kritisch zu betrachten (vgl. dazu Kellner 2018, 45–46). Vgl. als aktuelle Einführung zu Tagelied, Wechsel und Dialoglied die Artikel in Kellner et al. (2021).

Auch wenn jüngere Ansätze die Variabilität der historischen Lyrikausprägungen stärker zu berücksichtigen suchen,¹² lässt sich konzedieren, dass systematische Entwürfe aus mediävistischer Sicht oft dazu anregen, sie aus historischer Perspektive zu relativieren, und selten dazu, für die eigenen gattungstheoretischen Überlegungen zu operationalisieren.¹³ Das geht zuweilen mit einer generellen Skepsis daran einher, ob und inwiefern überzeitliche Lyrikbestimmungen überhaupt zielführend sind.¹⁴ Da der Verzicht auf eine epochenübergreifende Theoretisierung von Lyrik mit Blick auf die mittelalterliche Dichtung aber in letzter Konsequenz bedeuten würde, auch den übergreifenden Lyrikbegriff an sich aufzugeben, ist es m.E. geboten, die bestehenden Ansätze in einem heuristischen Sinne vermehrt um mediävistische Perspektiven zu ergänzen. Auf der einen Seite verspricht dies, einen Beitrag dazu zu leisten, auch Traditionen aus Epochen und Kulturen in lyriktheoretische Überlegungen einzubeziehen, die die systematischen Entwürfe bisher zu wenig im Blick hatten. Dadurch lässt sich eine breitere Grundlage dafür gewinnen, die Bedingungen der Möglichkeit, Lyrik epochenübergreifend zu bestimmen, besser bewerten zu können. Auf der anderen Seite sollte man sich davon aber nicht versprechen, direkt auf neue Kriterien der Bestimmung von Lyrik zu stoßen, die ihrerseits universelle Gültigkeit beanspruchen könnten. Ertragreich erscheint eine vermehrte Historisierung der Lyriktheorie zunächst insofern, als sie bestehende Vorstellungen davon, welche konkreten Eigenheiten die Poetizität lyrischer Texte konstituieren, in induktiver Herangehensweise historisch zu überprüfen und um andere Vorstellungen zu ergänzen vermag.¹⁵ Dabei sollte die Zielvorstellung nicht sein, die differierenden Ausprägungen von Lyrik zu hierarchisieren oder zu homogenisieren, sondern ein Ansatz, der ihre Heterogenität zur Basis hat. Darauf aufbauend ließen sich neue systematische Perspektiven auf Gemeinsamkeiten und Unterschiede unterschiedlicher Lyriktraditionen werfen.

Aus mediävistischer Sicht bedeutet dies, zwar in vielfacher Weise auf der reichhaltigen Forschung zu den Besonderheiten der mittelhochdeutschen Lyrik aufbauen zu können. Es bedeutet aber zugleich, einen Perspektivwechsel zu vollziehen, und zwar insofern, als aus der Alterität der mittelalterlichen Texte nicht ihre allgemeine Unvergleichbarkeit mit der Lyrik anderer Epochen geschlossen wird. Vielmehr stellt sich die Aufgabe, im Wechselspiel von literarhistorischer Kontextualisierung und literaturtheoretischer Abstrahierung induktiv gewonnene Beobachtungen zu den Eigenheiten der mittelhochdeutschen Lyrik

12 Vgl. insbesondere Müller-Zettelmann (2000); Wolf (2005); Hempfer (2014).

13 Wichtige Ausnahmen dazu bilden Ansätze, die in kritischer Auseinandersetzung auf strukturalistischen Modellen aufbauen (vgl. dazu die Ausführungen unten unter 3.) sowie transgenerische narratologische Konzepte (vgl. dazu Bleumer und Emmelius 2011).

14 Vgl. etwa die auch in der germanistischen Mediävistik breit rezipierte Position von Warning (1997, 17–18), dass es »keine Theorie der Lyrik oder des Lyrischen [gibt]«. Warning selbst hat im selben Beitrag jedoch ausgiebig diskutiert, inwiefern sich literaturtheoretische Perspektiven der Hermeneutik, des Strukturalismus und der Dekonstruktion für die Untersuchung von Lyrik fruchtbar machen lassen.

15 Vgl. dazu auch Hempfer (2008).

in den Horizont eines systematischen Abgleichs mit anderen Erscheinungsformen von Lyrik zu stellen.¹⁶ Will man erreichen, dass moderne (europäische) Vorstellungen von Lyrik nicht unzulässig gegenüber anderen priorisiert werden, gilt es, auch die literarhistorischen Erkenntnisse zu den Eigenheiten der mittelhochdeutschen Lyrik in literaturtheoretische Überlegungen dazu einzuspeisen, welche Kriterien die Poetizität von Lyrik auszumachen vermögen.

Anknüpfen lässt sich dabei an neuere systematische Ansätze, die auch vormoderne Formen von Lyrik stärker berücksichtigen wie beispielsweise Klaus Hempfers Modell der »Performativitätsfiktion« als einer prototypisch lyrischen Äußerungsstruktur (Hempfer 2014). Hempfer stellt die Gleichzeitigkeit von Sprech- und besprochener Situation – die im schriftlichen Text Fiktion ist – in den Mittelpunkt seiner Bestimmung von Lyrik. Dabei erweist sich mit Blick auf Lyrikformen, die wesentlich auch auf den mündlichen Vortrag ausgerichtet sind, insbesondere der Fokus auf die Performativität als produktiv und differenzierbar.¹⁷ Des Weiteren lässt sich an jüngere Beiträge der mediävistischen Lyrikforschung anschließen, die sich aufbauend auf den Diskussionen zur Performanz und Performativität sowie zum Verhältnis von Mündlichkeit und Schriftlichkeit wieder vermehrt der Artifizialität der Texte sowie komparatistischen Perspektiven auf die europäischen Kontexte zugewendet haben. Hier spielen etwa Fragen der Form- und Klangkunst,¹⁸ der Kohärenzbildung,¹⁹ der Funktionsweise und Ästhetik von Wiederholung und Variation²⁰ oder auch diskursiver Verflechtungen von Lyrik eine Rolle, die sich lyriktheoretisch dimensionieren lassen. Auf der Basis davon sollen im Folgenden in der gebotenen Kürze drei mediävistische Perspektiven der Lyriktheorie skizziert werden, die von Beobachtungen von Eigenheiten der mittelhochdeutschen Lyrik ausgehen. Dabei kann es im Wesentlichen nur um die Andeutung von Forschungspotentialen gehen, die auf bestehenden Überlegungen aufbauen, keinerlei Vollständigkeit beanspruchen können und weiterer Differenzierung bedürften.

2.

In einem späten Korpus der mittelhochdeutschen Lyrik, den Liedern des Sangspruchdichters Michel Beheim (1420–1474/1478), finden sich Extrembeispiele dafür, worin die Kernkompetenz der mittelhochdeutschen Dichter besteht: Sie verfassen sangbare Texte, zu denen sie

16 Vgl. in diesem Sinne auch Kellner (2018, 41–42).

17 Hempfer selbst hat seinen theoretischen Ansatz – auch in Reaktion auf die Überlegungen bei Kellner (2018, 50–51) – in seinem Vortrag bei der von Beate Kellner und mir veranstalteten Tagung »Mittelalterliche Lyrik im Kontext« (München 9.–11.06.2022) nochmals mit Blick auf den mündlichen Vortrag hin erweitert und neu dimensioniert. Der Beitrag soll im Sammelband zur Tagung erscheinen, vgl. Hempfer (in Vorbereitung).

18 Vgl. bspw. Köbele (2013); Haustein (2015); Stock (2016); Rudolph (2021).

19 Vgl. zuletzt den Sammelband Köbele et al. (2019).

20 Vgl. in lyriktheoretischer Perspektivierung Kellner (2018, 58–67).

die Töne und Melodien zuweilen selbst komponieren, zuweilen von früheren Sängern, teils auch aus anderen Sprachräumen, übernehmen. In vielen von Beheims Liedern erweist sich diese dichterische Tätigkeit textlich auf gewissermaßen handwerklich zu nennende Verfahrensweisen komprimiert: Sie stellen Versifikationen von Prosa-Vorlagen dar (etwa Predigten, Bibelparaphrasen und weiterer wissensvermittelnder Literatur), die die Ausgangstexte passagenweise übernehmen und oft nur aus Reim- oder metrischen Gründen modifizieren.²¹ Das, was den lyrischen Text von seiner Prosa-Vorlage unterscheidet und ihn damit als Lyrik kennzeichnet, scheint mithin allein seine formale Gestalt zu sein, die ihn für den gesanglichen Vortrag und damit ein anderes Publikum verfügbar macht.

Erkennt man angesichts solcher Beispiele in der sangbaren Form das vermeintlich harte Kriterium der Poetizität mittelhochdeutscher Lyrik, haben sich lyriktheoretische Überlegungen auf die Formanalyse zu konzentrieren. Der Umstand, dass die mittelalterliche Liedkunst insgesamt von der Wiederholung und Variation vorgeprägter Aufbauelemente geprägt ist (s.u. Abschnitt 3), scheint dies überdies nahezulegen. Bereits Mitte des vergangenen Jahrhunderts wurde die mittelalterliche Lyrik deshalb als eine *poésie formelle* beschrieben, deren Eigenheiten im Bereich der sprachlich-kompositorischen Artistik zu suchen sind.²² Mit Blick auf die sozio-kulturelle Einbettung der literarischen Praxis wurde diese Position in den späteren Forschungsdiskussionen zur Performativität der Texte relativiert und demgegenüber betont, dass die literarische Rede in andere Diskurse, insbesondere höfische, eingelassen ist.²³ Während sich hierbei jedoch das Argument etabliert hat, dass die Texte nicht nur von rhetorischer Artifizialität geprägt seien, sondern auch davon, im Wechselspiel von Pragmatik und Semantik auf soziale Fragen zu rekurrieren,²⁴ haben jüngere Beiträge vermehrt für eine Verknüpfung von Formanalyse und Interpretation plädiert.²⁵ Sie haben gezeigt, inwiefern die Form- und Klangkunst der Texte selbst auch semantische Effekte zeitigt und somit dasjenige, was ihre Sangbarkeit konstituiert, gleichsam an der Verhandlung ihrer jeweiligen Thematik partizipiert.

In solchen Untersuchungen zur Semantizität der formalen Gestaltung von Lyrik liegt m.E. ein so basaler wie vielversprechender Berührungspunkt zwischen systematischer Lyriktheorie und mediävistischer Lyrikforschung, dessen Potenziale bisher nur in Ansätzen ausgelotet wurden. Während aus lyriktheoretischer Sicht zur Diskussion steht, wie der künstlerische Umgang mit der Materialität der Sprache als ein Kennzeichen von Poetizi-

21 Vgl. hierzu Wachinger (1979); Bulang (2019). Als Analysen, die dieses Verfahren an Einzeltexten Beheims exemplifizieren, erscheinen demnächst Aufsätze von Dorothea Klein (im Sammelband zur Tagung ›Mittelalterliche Lyrik im Kontext‹, München 2022) und Stephanie Eikerling (im *Jahrbuch der Oswald von Wolkenstein-Gesellschaft*, Bd. 24).

22 Vgl. Guiette (1978 [1949]), der damit einen Paradigmenwechsel einleitete und die Alterität der mittelalterlichen Dichtung gegenüber modernen Vorstellungen von Authentizität und Originalität betonte.

23 Vgl. die Forschungsübersicht bei Egidi (2002, 15–36), sowie stellvertretend für die weiterhin breit geführte Debatte Müller (2007).

24 Vgl. stellvertretend Müller (2010 [2004], 65).

25 Vgl. als Ansätze, die Semantik der Formkunst zu untersuchen, insb. Köbele (2013), Stock (2016) sowie Rudolph (2021) und die dort aufgeführte Forschung.

tät gelten kann, lassen sich von Seiten der Mediävistik dazu insbesondere Analysen zu den Funktionen und Funktionsweisen des poetischen Umgangs mit dem Sprachklang beisteuern. Dies liegt darin begründet, dass innerhalb der Liedkunst des Mittelalters nahezu sämtliche formkünstlerischen Elemente auch klanglicher Natur sind (von der Rhythmik über Reime und Stilfiguren bis hin zur Lautmalerei) und die mittelalterlichen Autoren ein bemerkenswert breites Spektrum an künstlerischen Verfahren in der Arbeit mit und am Sprachklang entwickelt haben. Zeigen lässt sich daran, auf welch vielfältige Weisen der Sprachklang in dem Moment, in dem er durch Mittel der Verdichtung oder des Gleichlauts darüber hinaus geht, allein die Bedeutung des Gesagten zu transportieren, gleichsam sekundäre semantische Effekte zu bewirken vermag. Sie können von der Untermalung und Unterstreichung über die Überblendung bis hin zum Unterlaufen des inhaltlich Ausgesagten reichen. Entscheidend ist, dass es sich nachgerade als Kennzeichen des Poetischen im Umgang mit dem Sprachklang beschreiben lässt, dass Ästhetik und Semantik sich vielfach interdependent verhalten.

Als prägnantes Beispiel hierfür lässt sich im Falle des Minnesangs das Wechselspiel von »Rhetorik und Erotik« (Köbele 2013) anführen. So wird etwa bei Oswald von Wolkenstein in vielen Liedern die Sinnlichkeit der Sprachklangästhetik dafür genutzt, Liebesphantasien zu assoziieren, deren literale Artikulation prekär wäre. Den Extremfall davon stellt die Verwendung von Klangrede dar (wie etwa Walthers von der Vogelweide berühmtes *tandaradei*; L 39,11), die nicht zufällig zumeist im Kontext erotischer Begegnungen auftritt und zentral auch die Funktion erfüllt, die Imagination anzuregen. Des Weiteren ist für die mittelhochdeutsche Liebeslyrik die Gleichzeitigkeit von Wohlklang und Leidartikulation charakteristisch, deren Spannung variierend semantisch produktiv wird. Darüber hinaus gehören auch Euphorisierung oder Ironisierung und Komisierung zu den Effekten, für die die Dichter den artistischen Umgang mit dem Sprachklang einsetzen.²⁶

Insgesamt stellt die mittelhochdeutsche Lyrik gleichermaßen Argument und breite Materialbasis dafür dar, zu analysieren, inwiefern Klanglichkeit als Konstituens von Poetizität fungieren kann. Wenn Heinrich Detering im *Handbuch Lyrik* aus neugermanistischer Sicht konstatiert hat, dass die »systematische Erforschung [der Semantik lyrischer Formen] erst allmählich wieder in Gang zu kommen scheint« (Detering 2016, 83), so können insbesondere in diesem Aspekt mediävistische Perspektiven vermehrt dazu beitragen. Mit Blick auf die mittelhochdeutsche Lyrik erweist sich die Beobachtung als produktiv, dass die Sangbarkeit als Bedingung des lyrischen Textes ein breites Spektrum an Möglichkeiten evoziert, den Sprachklang poetisch zu funktionalisieren. Dabei entfaltet sich die Poetizität der Texte wesentlich im Wechselspiel und in Interdependenzen zwischen Klang- und Bedeutungsstruktur. Im Falle Michel Beheims erscheint dies zuweilen auf die Effekte der Versifikation

26 Vgl. ausführlicher und mit Textbeispielen meinen Versuch eines Überblicks zu »Form- und Klangkunst als Verfahren« im Minnesang: Rudolph (2021, bes. 278–293). Die oben genannten Perspektiven fehlen bezeichnenderweise bei der Überblicksdarstellung von Rudek (2016, 55–56) zu Funktionen von Klangfiguren, die auf Beispiele aus der mittelalterlichen Lyrik verzichtet.

heruntergebrochen; in Liedern etwa eines Konrads von Würzburg zeigt sich in exorbitanten Form- und Klangspielen das andere Extrem. Systematisch perspektivieren lässt es sich gleichermaßen, dass und auf welche Weise der spielerische Umgang mit der Materialität der Sprache gerade dann, wenn ihre Funktion, Bedeutung zu transportieren, überschritten wird, andere Bedeutungsdimensionen entfalten kann.

3.

Die wohl geringsten Berührungspunkte zwischen mittelhochdeutscher Lyrik und allgemeiner Lyriktheorie gibt es bisher im Bereich von geistlicher Lyrik und Sangspruchdichtung. Das liegt nicht nur daran, dass die beiden Gattungskomplexe, die zahlreiche Überschneidungen aufweisen, auch von der Mediävistik gegenüber dem Minnesang lange Zeit nachrangig behandelt wurden. Es begründet sich auch dadurch, dass die thematische Ausrichtung der Texte und ihre Fundierung in der Verhandlung ethisch-moralischer Fragen modernen Vorstellungen von Lyrik weitgehend fremd sind. Ins Gewicht fällt dabei, dass die volkssprachlichen Texte in der Diskussion von normativen Werten der höfischen Lebensführung sowie in der Vermittlung von religiösem wie gelehrtem Wissen auf historisch spezifische Diskurse referieren und ihre Alterität noch einmal gesteigerter zu erscheinen vermag als im Falle der Liebeslyrik.²⁷ Wo Marias Beistand erbeten, die *milte* (Großzügigkeit, Freigebigkeit) als Herrschertugend gepriesen wird oder Wesen und Nutzen der *artes liberales* in Form von Allegorisierungen dargestellt werden, scheinen auf den ersten Blick kaum mehr als formale Äquivalenzen den epochenübergreifenden Vergleich mit anderen Lyriktraditionen zu plausibilisieren. Doch bietet gerade die signifikante thematische Ausrichtung der Texte weitere Optionen, die literarische Reformulierung der Inhalte auf ihre poetischen Eigenheiten hin zu befragen. Sowohl die Tatsache, dass die Texte nahezu ausnahmslos an Diskursen partizipieren, die über sie hinaus Geltung haben, als auch der Umstand, dass viele von ihnen in der Volkssprache ein Wissen vermitteln, das gelehrter und dadurch direkt oder indirekt lateinischer Provenienz ist,²⁸ ermöglichen es, die poetische Darstellung und Verhandlung der Inhalte vergleichen zu können mit ihrer Thematisierung in anderen Zusammenhängen.

Als spezifisch für die lyrischen Gattungen erweisen sich dabei zum einen Aspekte, die die Pragmatik und soziale Verortung der literarischen Praxis betreffen. Sie äußern sich etwa darin, dass die volkssprachlichen Dichter, die größtenteils Laien waren, ihre Sprechposition zu legitimieren suchen, oder auch in Strategien, religiöses und gelehrtes Wissen für neue Rezeptionskreise verfügbar zu machen, indem es veranschaulicht und vermehrt auf die soziale Situierung der Rezipierenden applizierbar gemacht wird. Zum anderen vollziehen

27 Vgl. als aktuellen Überblick zur Sangspruchdichtung, die vielfach auch religiöse Thematiken verhandelt, Klein et al. (2019).

28 Vgl. mit Blick auf den Sangspruch einfürend Bulang und Knapp (2019).

die Texte in der variierenden sprachlichen Darstellung der vorgeprägten Inhalte vielfach auch eine variierende inhaltliche Perspektivierung der Gegenstände, die im selben Maße Anteil an ihrer Poetizität haben kann. So greifen sie nicht nur auf höfische, religiöse und gelehrte Diskurse zurück, indem sie sich bei ihnen ›bedienen‹, sondern sie prägen ihre volkssprachliche Verhandlung innerhalb der sozialen Kontexte, in denen sie produziert und rezipiert werden, mit ihren eigenen Mitteln gleichsam mit. Geistliche Lyrik, Sangspruchdichtung, aber auch der Minnesang rekurrieren nicht nur je unterschiedlich auf gesellschaftliche, theologische und epistemische Fragen ihrer Zeit, sie partizipieren auch an ihrer Diskussion.²⁹

Kennzeichen der mittelhochdeutschen Lyrik ist aus dieser Perspektive folglich nicht, dass ihre Eigenheiten sich von ihren Gegenständen abstrahieren ließen – was gemäß der subjektivitätstheoretischen Ansicht, beim »eigentliche[n] Gehalt« von Lyrik käme es »nicht auf den näheren Gegenstand an[]« (Hegel 2000 [1838], 175), als Vorstellung von Lyrik weiterhin wirkmächtig ist. Vielmehr lassen sich ihre Eigenschaften auch darin aufzeigen, auf welche Weise und mit welchen Mitteln die Texte an der Darstellung und Verhandlung der Gegenstände teilhaben. Das gilt in hohem Maße für die Diskussion höfischer Werte wie der *triuwe* (Treue, Verlässlichkeit), *mâze* (Einhalten des rechten Maßes, Besonnenheit) oder *milte*, wenn etwa sprachliche Mittel der Ästhetisierung ihrer inhaltlichen Nobilitierung zuarbeiten.³⁰ Es gilt in spezifischerer Weise auch, wenn ein Sangspruchdichter wie Heinrich von Mügeln etwa die Geltung von Tugend anhand von Naturmetaphorik zur Darstellung bringt, dabei naturphilosophische Vorstellungen aus gelehrten Diskursen einbezieht und dadurch rhetorische Strategien einer ›Naturalisierung‹ ethischer Vortrefflichkeit verfolgt.³¹ Und es gilt vielfach, wenn die Texte religiöse Inhalte thematisieren. Verfahren der Überhöhung und Erotisierung der Gottesmutter Maria anhand der Verschränkung unterschiedlicher Bildfelder und Diskurstraditionen,³² allegorische Darstellungen theologischer Grundfragen oder die Aufforderung zu Reue und Buße anhand von Topoi der weltlichen Lyrik (etwa im ›geistlichen Tagelied‹)³³ sind nur einige Beispiele unter vielen.

Insofern damit gleichsam allgemeine Eigenschaften von Literatur und Literarizität angesprochen sind, die auch mittelalterliche Erzähltexte oder mystische Prosa zu kennzeichnen vermögen, ist aus lyriktheoretischer Perspektive die Fragestellung von Interesse, ob und inwiefern poetische Formen der Diskurspartizipation Spezifika aufweisen, die sich wiederum als Konstituenten ihrer Poetizität beschreiben lassen. Sucht man dies systematisch zu perspektivieren, gilt es, konkret zu untersuchen, welche Relationen sich – im Sinne des

29 Vgl. in diesem Sinne mit Blick auf das Konzept der ›höfischen Liebe‹ (Egidi 2002, 31), die betont, dass diese »nicht als feste Größe *ante rem* zu begreifen« ist, sondern »in ihren spezifischen Sinnakzentuierungen vielmehr in den Einzeltexten jeweils neu entworfen« wird.

30 Vgl. zu ›Ethik und Pragmatik für den Adel‹ als thematischen Kern der Sangspruchdichtung Klein (2019).

31 Vgl. Rudolph und Urban (2022, 59–61) zum Beispiel von Mügelns Spruchstrophe 378.

32 Vgl. dazu etwa Kellner (2022).

33 Vgl. grundlegend dazu Schnyder (2004).

Wechselspiels von Rhetorik, Semantik und Pragmatik – zwischen den sprachlichen wie formalen Charakteristika der Lyrik und den diskursiven Eigenheiten in der Darstellung und Verhandlung ihrer Gegenstände beobachten lassen. Ausgehen ließe sich von der Hypothese, dass die Spezifika poetischer Rede gleichsam eigene Möglichkeiten implizieren, zur Diskussion sozialer, religiöser und epistemischer Fragen beizutragen und diese somit nicht nur rhetorisch, sondern auch inhaltlich auf eine Weise mitzugestalten, die sich von anderen Sprachformen unterscheidet.

Geht man in diesem Sinne davon aus, dass es Kennzeichen poetischer Rede sein kann, anders über übergreifende Diskursgegenstände sprechen und sie dementsprechend anders perspektivieren zu können, erweisen sich auch die lyriktheoretisch bisher vernachlässigten Gattungen der geistlichen Lyrik und der Sangspruchdichtung nicht trotz, sondern wegen ihrer spezifischen thematischen Ausrichtungen als vielversprechende Untersuchungsgegenstände. Auf welche Weise darin gesellschaftliche Werte verhandelt, religiöses und gelehrtes Wissen vermittelt wird, lässt sich lyriktheoretisch auf die Frage beziehen, was etwaige poetische Modi der Diskurspartizipation zu konstituieren vermag. Aufbauend darauf dürfte sich auch ein Abgleich mit anderen Lyriktraditionen als ertragreich erweisen, die ebenfalls ein hohes Maß an Diskursivität kennzeichnet. In komparatistischer Perspektive lassen sich hierbei nicht zuletzt Formen der Gegenwartsliteratur in den Blick nehmen, für die die Autorin Monika Rinck in ihren Göttinger Poetikvorlesungen die gewitzte Formel vom »Lyrikband als Sachbuch« geprägt hat (Rinck 2019, 22).³⁴

4.

Nicht unerwähnt bleiben darf, dass die in der Mediävistik allgemein breite Rezeption, Adaption und Weiterentwicklung literaturtheoretischer Modelle aus dem Strukturalismus auch in der Lyrik-Forschung bis in jüngere Beiträge hinein Impulse erfährt. Sie ist insbesondere bei konzeptionellen Überlegungen zum Minnesang weiterhin von Relevanz.³⁵ Aufgebaut wird dabei hauptsächlich auf der basalen Beobachtung, dass in der Lyrik der paradigmatischen Ebene der Texte gesteigerte Bedeutung zukommt.³⁶ In grundlegend erweiterter Perspektive als im Strukturalismus selbst, wo bekanntlich vor allem formale Aufbauprinzipien in textimmanenter Hinsicht im Fokus standen,³⁷ sind es vorwiegend zwei Kennzeichen der mittelhochdeutschen Lyrik, die Anlass dazu geben. Erstens sind die Lieder, wie

34 Dieser komparatistischen Perspektive gehe ich in einem Forschungsvorhaben am ›Jungen Kolleg‹ der Bayerischen Akademie der Wissenschaften nach, das den Titel *Lyrik und Diskurs. Bausteine zu einer epochenübergreifenden Lyriktheorie* trägt.

35 Vgl. wegweisend Warning (1997) sowie zuletzt etwa Kellner (2018, 58–67).

36 Vgl. aufbauend auf der von Ferdinand de Saussure 2001 [1916] und Roman Jakobson 1979 [1960] geprägten Begrifflichkeit insb. Lotman (1972).

37 Vgl. Lotman (1972, 158–286).

erwähnt, auch text- und autorübergreifend wesentlich von der variierenden Wiederholung vorgeprägter Aufbauelemente geprägt. Sie entfalten ihre Eigenheiten innerhalb einer Kunst der Variation und weichen darin auch konstitutiv von modernen Originalitätserwartungen an literarische Texte ab.³⁸ Dies kann von der Lexik, Topik und Rhetorik über die inhaltliche Konzeption der Minne bis hin zur Art und Weise, am Diskurs über höfische Werte zu partizipieren, sämtliche Ebenen der Texte betreffen. Zweitens liegen die Lieder, sofern sie nicht unikal tradiert sind, in der handschriftlichen Überlieferung häufig in unterschiedlichen Versionen vor. Diese weichen in Strophenanzahl und -reihenfolge, aber auch im Wortbestand voneinander ab. Während die ältere Forschung diese Varianz auf eine mangelhafte Tradierung zurückführte und philologisch darum bemüht war, vermeintliche Originale zu rekonstruieren, geht man heute davon aus, dass unterschiedliche Versionen auch als Fassungen eigenen Rechts in Vortrag wie Überlieferung koexistiert haben dürften.³⁹ Dies gilt nicht nur, weil die Tradierung selbst dies nahelegt, sondern auch, weil die in sich syntaktisch stets geschlossenen Strophen als semantische Einheiten vielfach variabel kombinierbar sind. Da »man häufig argumentativ eher locker gefügte Strophenverbünde vorliegen hat und nicht einen stringent linearen Fortgang der Argumentation« (Kellner 2018, 63), machen die unterschiedlichen Fassungen eines Textes variierende Sinnzusammenhänge kenntlich, die oft gleichwertig betrachtet und analysiert werden können.⁴⁰

Beide Aspekte, das Verfahren der variierenden Wiederholung und die Varianz der Texte, bedingen einander wechselseitig. Sie lassen die Variation und kombinatorische Verknüpfung konventionalisierter Aufbauelemente, die sich auf der Basis von Äquivalenzprinzipien vollzieht, als ein charakteristisches Merkmal der mittelhochdeutschen Liebeslyrik erscheinen – und dies im Unterschied zu Texten, die demgegenüber eher Geschlossenheit, Linearität und Kontiguität kennzeichnen. Zu ihrer Analyse kann, wie die Forschung vielfach demonstriert hat, produktiv an das strukturalistische Konzept der Paradigmatik angeschlossen werden, sofern man es mit Blick auf die Semantik und Pragmatik der Texte, die im Strukturalismus vernachlässigt sind, erweitert.⁴¹ Zeigen lässt sich dann, dass mit Blick auf die ›Iterativität‹ der Texte literarische Verfahrensweisen und pragmatische Anforderungen interagieren.⁴²

Entscheidend für den hiesigen Zusammenhang ist indes, dass die historische Spezifizierung dieses allgemeinen literaturtheoretischen Modells Eigenheiten des Minnesangs als Variationskunst beschreibbar macht, die auch als Ausweis dafür dienen, inwiefern sich

38 Vgl. zur Begrifflichkeit vom Minnesang als ›Variationskunst‹ Rudolph (2018, bes. 35–67).

39 Vgl. zusammenfassend Eikelmann und Pachurka (2021).

40 Auch die Möglichkeit, im Nachhinein weitere Strophen zu ergänzen, wie dies etwa in der spätmittelalterlichen Überlieferung des Dichters Neidhart zu beobachten ist (vgl. dazu Bennewitz 2018), basiert auf dieser Eigenheit der Texte.

41 Vgl. dazu nochmals insb. Warning (1997); Kellner (2018, 58–67).

42 Vgl. grundlegend bereits Warning (1997 [1979]).

mittelalterliche Lyrik von modernen Lyrikausprägungen unterscheidet.⁴³ So sehr dies in berechtigter Weise ihre Alterität in den Blickpunkt rückt, so sehr gilt es aus lyrikgeschichtlicher wie -theoretischer Sicht ebenso zu betonen, dass auch Lyrikformen anderer Epochen und Traditionen hochgradig durch Paradigmatik gekennzeichnet sind. Denken lässt sich an Extremfälle wie Litaneien oder moderne Listengedichte – etwa Inger Christensens berühmtes *alfabet* (1981) –,⁴⁴ aber auch an die Kombinatorik im Umgang mit einem topischen Motivbestand, wie sie in den altgriechischen Anacreonteen sowie ihrer Rezeption begegnet.⁴⁵ Lyriktheoretisch könnte es sich als vielversprechend erweisen, die Erkenntnisse zur Paradigmatik der mittelhochdeutschen Lyrik systematisch abzugleichen mit Beobachtungen zu Verfahren der Wiederholung und Variation in Lyrikformen wie diesen. In ihnen scheint konzeptuell je variierend auf die Spitze getrieben, was auf mikrostruktureller Ebene allgemein als ein charakteristisches Element von Lyrik gelten kann. Dabei dürfte sich angesichts der je unterschiedlichen Funktionsweisen und Funktionalisierungen von Wiederholungsmustern genauer untersuchen lassen, inwiefern Lyrik im spielerischen Umgang mit Wiederholung vielfach gerade Abweichungen und Varianten im Zuge des Wiederholens einzelner Aufbauelemente produktiv macht.⁴⁶

Die angedeuteten Perspektiven sind notwendigerweise unvollständig geblieben und wären weiter auszuarbeiten. Anliegen war es mir in erster Linie zu zeigen, dass ein stärkerer Einbezug mittelalterlicher Texte in lyriktheoretische Überlegungen produktiv zur historischen Differenzierung des Lyrikbegriffs beitragen kann und die Analyse, was die Poetizität unterschiedlicher Ausprägungen von Lyrik konstituieren kann, zu bereichern vermag. Ebenso scheint es mir auf mediävistischer Seite angebracht, die Alterität der Texte nicht als Hindernis für epochenübergreifende Fragestellungen zu begreifen, sondern im Gegenteil als Grundlage dafür, und sich vermehrt an lyriktheoretischen Diskussionen zu beteiligen.

43 Auch hierin schließt die Forschung immer wieder produktiv an strukturalistische Überlegungen an. So hat Jurij M. Lotman Poetiken, für die Wiederholung konstitutiven Charakter hat, als einer »Ästhetik der Identität« verpflichtet beschrieben, für die er explizit »die mittelalterliche Kunst« als Beispiel anführt (Lotman 1972, 412–413). Vgl. anknüpfend daran in der mediävistischen Lyrik-Forschung insb. Eikelmann (1988, 13–15); Egidi (2002, 28–29).

44 Vgl. dazu etwa Cotten (2008); Rakusa (2016).

45 Vgl. zu den *Carmina Anacreontea* den Sammelband Baumbach und Dümmler (2014).

46 In diese Richtung geht auch der Vorschlag von Kellner (2018, 62–63), gegenüber dem statischen Wiederholungsbegriff des Strukturalismus poststrukturalistische Ansätze fruchtbar zu machen, die Wiederholung dynamischer verstehen.

Literatur

- Baumbach, Manuel, und Nicola Dümmer (Hg.). *Imitate Anacreon! Mimesis, Poiesis and the Poetic Inspiration in the Carmina Anacreontea*. Berlin u.a.: de Gruyter, 2014.
- Becker, Anja, und Jan Mohr. »Alterität. Geschichte und Perspektiven eines Konzepts. Eine Einleitung«. *Alterität als Leitkonzept für historisches Interpretieren*. Hg. Anja Becker und Jan Mohr. Berlin u.a.: de Gruyter, 2012. 1–58.
- Bennwitz, Ingrid. »Die Überlieferung der Neidhart-Lieder«. *Neidhart und Neidhart-Lieder. Ein Handbuch*. Hg. Margarethe Springreth und Franz Viktor Spechtler. Berlin u.a.: de Gruyter, 2018. 55–60.
- Bleumer, Hartmut, und Caroline Emmelius (Hg.). *Lyrische Narrationen – narrative Lyrik. Gattungsinterferenzen in der mittelalterlichen Literatur*. Berlin u.a.: de Gruyter, 2011.
- Bulang, Tobias. »Michel Beheim«. *Sangspruch/Spruchsang. Ein Handbuch*. Hg. Dorothea Klein, Jens Haustein und Horst Brunner. Berlin u.a.: de Gruyter, 2019. 448–455.
- Bulang, Tobias, und Sophie Knapp. »Artes und Wissen«. *Sangspruch/Spruchsang. Ein Handbuch*. Hg. Dorothea Klein, Jens Haustein und Horst Brunner. Berlin u.a.: de Gruyter, 2019. 250–259.
- Burdorf, Dieter. *Einführung in die Gedichtanalyse* [1995]. 3., aktualisierte und erweiterte Aufl. Stuttgart: Metzler, 2015.
- Contzen, Eva von, und Florian Kragl (Hg.). *Narratologie und mittelalterliches Erzählen. Autor, Erzähler, Perspektive, Zeit und Raum*. Berlin u.a.: de Gruyter, 2018.
- Cotten, Ann. *Nach der Welt. Die Listen der konkreten Poesie und ihre Folgen*. Wien: Klever, 2008.
- Detering, Heinrich. »Rhetorik und Semantik lyrischer Formen«. *Handbuch Lyrik. Theorie, Analyse, Geschichte*. 2., erweiterte Aufl. Hg. Dieter Lamping. Stuttgart: Metzler, 2016. 73–84.
- Egidi, Margreth. *Höfische Liebe: Entwürfe der Sangspruchdichtung. Literarische Verfahrensweisen von Reinmar von Zweter bis Frauenlob*. Heidelberg: Winter, 2002.
- Eikermann, Manfred. *Denkformen im Minnesang. Untersuchungen zu Aufbau, Erkenntnisleistung und Anwendungsgeschichte konditionaler Strukturmuster des Minnesangs bis um 1300*. Tübingen: Niemeyer, 1988.
- Eikermann, Manfred, und Daniel Pachurka. »Varianz«. In: *Handbuch Minnesang*. Hg. Beate Kellner, Susanne Reichlin und Alexander Rudolph. Berlin u.a.: de Gruyter, 2021. 55–65.
- Goethe, Johann Wolfgang von. *Sämtliche Werke. Briefe, Tagebücher und Gespräche*. Bd. I/3.1. *West-Östlicher Divan*. Hg. Hendrik Birus. Frankfurt a. M.: Deutscher Klassiker-Verlag, 1994.
- Grubmüller, Klaus. »Ich als Rolle. »Subjektivität« als höfische Kategorie im Minnesang?«. *Höfische Literatur – Hofgesellschaft – Höfische Lebensformen um 1200. Kolloquium am Zentrum für Interdisziplinäre Forschung der Universität Bielefeld (3.-5. November 1983)*. Hg. Gert Kaiser und Jan-Dirk Müller. Düsseldorf: Droste, 1986. 387–406.
- Guiette, Robert. »D'une poésie formelle en France au Moyen Age« [1949]. *Forme et senefiance. Etudes médiévales receuillies*. Hg. Jean Dufournet, Marcel de Grève und Herman Braet. Genf: Droz, 1978. 9–32.
- Haferland, Harald, und Matthias Meyer (Hg.). *Historische Narratologie – Mediävistische Perspektiven*. Berlin u.a.: de Gruyter, 2010.
- Haustein, Jens. »Grenzgänger. Formexperimente in der Sangspruchdichtung des Marners, Konrads von Würzburg und Frauenlobs«. *Sangspruchdichtung um 1300. Akten der Tagung in Basel vom 7. bis 9. November 2013*. Hg. Gert Hübner und Dorothea Klein. Hildesheim: Weidmann, 2015. 249–262.
- Hegel, Georg Wilhelm Friedrich. »Die lyrische Poesie« [1838]. *Lyriktheorie. Texte vom Barock bis zur Gegenwart*. Hg. Ludwig Völker. 2., durchgesehene und bibliographisch ergänzte Aufl. Stuttgart: Reclam, 2000. 171–180.
- Hempfer, Klaus W. »Überlegungen zur historischen Begründung einer systematischen Lyriktheorie«. *Sprachen der Lyrik. Von der Antike bis zur digitalen Poesie. Für Gerhard Regn anlässlich seines 60. Geburtstags*. Hg. Klaus W. Hempfer. Stuttgart: Steiner, 2008. 33–60.
- Hempfer, Klaus W. *Lyrik. Skizze einer systematischen Theorie*. Stuttgart: Steiner, 2014.
- Hempfer, Klaus W. [Vortrag]. *Mittelalterliche Lyrik im Kontext*. Hg. Beate Kellner und Alexander Rudolph. Berlin u.a.: de Gruyter (in Vorbereitung).
- Hillebrandt, Claudia, Sonja Klimek, Ralph Müller und Rüdiger Zymner (Hg.). *Grundfragen der Lyrikologie 1. Lyrisches Ich, Textsubjekt, Sprecher?* Berlin u.a.: de Gruyter, 2019.
- Hillebrandt, Claudia, Sonja Klimek, Ralph Müller und Rüdiger Zymner (Hg.). *Grundfragen der Lyrikologie 2. Begriffe, Methoden und Analysedimensionen*. Berlin u.a.: de Gruyter, 2021.
- Jakobson, Roman. »Linguistik und Poetik« [1960]. *Poetik. Ausgewählte Aufsätze 1921–1971*. Hg. Elmar Holenstein und Tarcisius Schelbert. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1979. 83–121.

- Kellner, Beate. *Spiel der Liebe im Minnesang*. Paderborn: Fink, 2018.
- Kellner, Beate, Susanne Reichlin und Alexander Rudolph (Hg.). *Handbuch Minnesang*. Berlin u.a.: de Gruyter, 2021.
- Kellner, Beate. »Frauenlobs *Marieneich*. Erotisierung – Kosmisierung – Vergöttlichung der Mariengestalt«. In: *Alanus ab Insulis und das europäische Mittelalter*. Hg. Frank Bezner und Beate Kellner. Paderborn: Brill Fink, 2022. 217–269.
- Klein, Dorothea, Jens Hausteil und Horst Brunner (Hg.). *Sangspruch/Spruchsang. Ein Handbuch*. Berlin u.a.: de Gruyter, 2019.
- Klein, Dorothea. »Ethik und Pragmatik für den Adel«. *Sangspruch/Spruchsang. Ein Handbuch*. Hg. Dorothea Klein, Jens Hausteil und Horst Brunner. Berlin u.a.: de Gruyter, 2019. 224–239.
- Köbele, Susanne. »Rhetorik und Erotik. Minnesang als ›süßer Klang‹«. *Poetica* 45 (2013): 299–331.
- Köbele, Susanne, Eva Locher, Andrea Möckli und Lena Oetjens (Hg.). *Lyrische Kohärenz im Mittelalter. Spielräume – Kriterien – Modellbildung*. Heidelberg: Winter, 2019.
- Kraß, Andreas, und Matthias Standke (Hg.). *Geistliche Liederdichter zwischen Liturgie und Volkssprache. Übertragungen, Bearbeitungen, Neuschöpfungen in Mittelalter und früher Neuzeit*. Berlin u.a.: de Gruyter, 2020.
- Kuhn, Hugo. »Minnesang als Aufführungsform« [1968]. *Kleine Schriften*. Bd. 2: *Text und Theorie*. Stuttgart: Metzler, 1969. 182–190.
- Lamping, Dieter. *Das lyrische Gedicht. Definitionen zu Theorie und Geschichte der Gattung* [1989]. 3. Aufl. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2000.
- Lotman, Jurij M. *Die Struktur literarischer Texte*. Übers. Rolf-Dietrich Keil. 4., unveränderte Aufl. München: Fink, 1972.
- Müller, Jan-Dirk (Hg.). »Aufführung« und »Schrift« in Mittelalter und früher Neuzeit. *DFG-Symposium 1994*. Stuttgart u.a.: Metzler, 1996.
- Müller, Jan-Dirk. »Gebrauchszusammenhang« und ästhetische Dimension mittelalterlicher Texte. Nebst Überlegungen zu Walthers *Lindenlied* (L 39,11)«. *Das fremde Schöne. Dimensionen des Ästhetischen in der Literatur des Mittelalters*. Hg. Manuel Braun und Christopher Young. Berlin u.a.: de Gruyter, 2007. 281–305.
- Müller, Jan-Dirk. »Die Fiktion höfischer Liebe und die Fiktionalität des Minnesangs. Zum Verhältnis von Liedkunst und Lebenskunst« [2004]. *Mediävistische Kulturwissenschaft. Ausgewählte Studien*. Berlin u.a.: de Gruyter, 2010. 65–81.
- Müller-Zettlmann, Eva. *Lyrik und Metalyrik. Theorie einer Gattung und ihrer Selbstbespiegelung anhand von Beispielen aus der englisch- und deutschsprachigen Dichtkunst*. Heidelberg: Winter, 2000.
- Rakusa, Ilma. *Listen, Litaneien, Loops. Zwischen poetischer Anrufung und Inventur*. München: Lyrik Kabinett, 2016.
- Reichlin, Susanne. »Die pragmatische und mediale Dimension des Minnesangs«. *Handbuch Minnesang*. Hg. Beate Kellner, Susanne Reichlin und Alexander Rudolph. Berlin u.a.: de Gruyter, 2021. 233–256.
- Rinck, Monika. *Wirksame Fiktionen*. Göttingen: Wallstein, 2019.
- Rudek, Christof. »Rhetorische Lyrikanalyse: Formen und Funktionen von Klang- und Bildfiguren«. *Handbuch Lyrik. Theorie, Analyse, Geschichte*. 2., erweiterte Aufl. Hg. Dieter Lamping. Stuttgart: Metzler, 2016. 49–59.
- Rudolph, Alexander. *Die Variationskunst im Minnesang. Studien am Beispiel Heinrichs von Rugge*. Berlin u.a.: de Gruyter, 2018.
- Rudolph, Alexander. »Form- und Klangkunst«. *Handbuch Minnesang*. Hg. Beate Kellner, Susanne Reichlin und Alexander Rudolph. Berlin u.a.: de Gruyter, 2021. 277–295.
- Rudolph, Alexander, und Alexandra Urban. »Blüten der Überbietung. Zur Poetik und Naturbildlichkeit der Liebeslieder Heinrichs von Mügeln, am Beispiel der Lieder 1–3 (XVI, 384–392)«. In: *Poetica* 53 (2022): 29–77.
- Runow, Holger. »Vergessene Lyrik? Zur Wahrnehmung der ›zweiten‹ lyrischen Gattung des deutschen Mittelalters«. *Vergessene Texte des Mittelalters*. Hg. Nathanael Busch und Björn Reich. Stuttgart: Hirzel, 2014. 267–281, 294–296.
- Saussure, Ferdinand de. *Grundfragen der allgemeinen Sprachwissenschaft* [1916]. Hg. Charles Bally und Albert Sechehaye. 3. Aufl. Berlin u.a.: de Gruyter, 2001.
- Schnyder, André. *Das geistliche Tagelied des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit. Textsammlung, Kommentar und Umriss einer Gattungsgeschichte*. Tübingen u.a.: Francke, 2004.
- Staiger, Emil. »Lyrischer Stil« [1952]. *Lyriktheorie. Texte vom Barock bis zur Gegenwart*. Hg. Ludwig Völker. 2., durchgesehene und bibliographisch ergänzte Aufl. Stuttgart: Reclam, 2000. 351–357.
- Stock, Markus. »Triôs, triên, trisô. Klangspiele bei Wernher von Teufen und Gottfried von Neifen«. *PBB* 138 (2016): 365–389.
- Wachinger, Burghart. »Michel Beheim. Prosabuchquellen – Liedvortrag – Buchüberlieferung«. *Poesie und Gebrauchsliteratur im deutschen Mittelalter. Würzburger Colloquium 1978*. Hg. Volker Honemann, Kurt Ruh, Bernhard Schnell und Werner Wegstein. Tübingen: Niemeyer, 1979. 37–75.

- Warning, Rainer. »Lyrisches Ich und Öffentlichkeit bei den Trobadors« [1979]. *Lektüren romanischer Lyrik. Von den Trobadors zum Surrealismus*. Freiburg i. Br.: Rombach, 1997. 45–84.
- Warning, Rainer. »Interpretation, Analyse, Lektüre: Methodologische Erwägungen zum Umgang mit lyrischen Texten«. *Lektüren romanischer Lyrik. Von den Trobadors zum Surrealismus*. Freiburg i. Br.: Rombach, 1997. 9–43.
- Wolf, Werner. »The Lyric. Problems of Definition and a Proposal for Reconceptualisation«. *Theory into Poetry. New Approaches to the Lyric*. Hg. Eva Müller-Zetzelmann und Margarete Rubik. Amsterdam u.a.: Rodopi, 2005. 21–56.
- Zumthor, Paul. *Essai de poésie médiévale*. Paris: Éditions du Seuil, 1972.

Autor

Dr. Alexander Rudolph

Ludwig-Maximilians-Universität München, Institut für Deutsche Philologie, alexander.rudolph@lmu.de

Open Access

This paper is published under the Creative Commons Attribution-ShareAlike 4.0 International license (CC BY-SA 4.0). Please note that individual, appropriately marked parts of the paper may be excluded from the license mentioned or may be subject to other copyright conditions. If such third party material is not under the Creative Commons license, any copying, editing or public reproduction is only permitted with the prior consent of the respective copyright owner or on the basis of relevant legal authorization regulations.